



Jeanette Winterson, **Warum glücklich statt einfach nur normal?** Aus dem Englischen von Monika Schmalz. Hanser Berlin 2013. 250 Seiten, 18,90 Euro



Gabriela Adameșteanu, **Der gleiche Weg an jedem Tag.** Roman. Aus dem Rumänischen von Georg Aesch. Schöffling & Co., Frankfurt a. M. 2013. 440 Seiten, 22,95 Euro

In den Körper geschrieben

Eine zweite Vergangenheitssuche

Von Ulrike Frenkel Fast dreißig Jahre sind vergangen, seit Jeanette Winterson ihren ersten Roman verfasste, der 1993 auch in Deutschland erschien. *Orangen sind nicht die einzige Frucht* hieß er in der Übersetzung, und die ganz eigene Art, wie die Autorin Elemente ihrer Lebensgeschichte, ihr Heranwachsen als Adoptivkind in einer nordenglischen Pfingstlerfamilie, ihre ersten lesbischen Beziehungen und vor allem ihre Leidenschaft fürs gedruckte Wort zu dunklen und dennoch funkelnden Geschichten verarbeitete, verschaffte ihr sofort Ansehen und Anhänger. »Halb-autobiografisch« seien die *Orangen* gewesen, steht nun in ihrem jüngsten Werk *Warum glücklich statt einfach nur normal?*, in dem Winterson noch einmal auf ihre Kindheit und Jugend zurückkommt. Inzwischen ist sie über fünfzig, hat zahlreiche Beziehungen, Krisen und wohl auch eine Zeit psychischer Krankheit hinter sich. Sie hat viel über sich erfahren, unter anderem, welche Rolle das Schreiben für sie spielte und spielt. »So vieles ist unsagbar, weil es zu sehr wehtut«, heißt es in dem vielschichtigen Text, der sich nicht auf eine Gattung festlegen lässt. »Wir hoffen, dass das Sagbare alles andere entschärft oder irgendwie beschwichtigt. Geschichten sind kompensatorisch.« Liegt es an ihrer Partnerin, der Psychotherapeutin Susie Orbach, dass Winterson hier vom Erzählen, wofür sie ungeheuer begabt und an der Buntheit des Alten Testaments geschult ist, ständig ins Analysieren gerät? Was sich interessant liest, denn ihr Geist ist klar und gnadenlos. Oder wollte sie einfach noch einmal über ihre inzwischen verstorbene Adoptivmutter, eine mehr als eigenartige, sexualfeindliche, dem Übernatürlichen ergebene Person, nachdenken und nachspüren, wie deren allmächtige Präsenz sich in ihren eigenen Körper eingeschrieben hatte, bevor sie sich auf die Begegnung mit ihrer noch lebenden, leiblichen Mutter einlassen konnte? Das Resultat jedenfalls ist die intime, aber nie schamlose Selbststudie einer Autorin, die Literatur als lebensrettend erfuhr, eine Reflexion auch über die rauhe Schönheit Nordwestenglands, die Würde der britischen Arbeiterklasse, die Notwendigkeit der Liebe. Und nicht zuletzt eine hochinteressante *Réécriture*, ein literarisches Experiment der bewussten Überschreibung. ■■■■

Einverleibte Angst

Gabriela Adameșteanus »verspätetes« Debüt

Von Carola Ebeling In Rumänien erschien der Roman *Der gleiche Weg an jedem Tag* 1975, mit fast vierzigjähriger Verzögerung liegt das Debüt von Gabriela Adameșteanu jetzt in deutscher Übersetzung vor. Die 1942 geborene Autorin gilt heute als eine der wichtigsten ihres Landes. Bis zur politischen Wende 1989 arbeitete sie als Lektorin, war dann als Journalistin tätig und später Präsidentin des rumänischen PEN.

Ihr Buch erzählt davon, wie politische Repression sich als eine ständig präsente Angst in den Menschen einnistet und ihr Verhalten bestimmt. Gabriela Adameșteanu schildert diese Erfahrung aus der Ich-Perspektive der jungen Letiția und entwirft anhand ihrer Entwicklung zugleich ein eindrückliches Porträt Rumäniens in den 50er und 60er Jahren.

Letiția lebt mit ihrer Mutter und deren Bruder, Onkel Ion, in ärmlichen Verhältnissen. Ihr Vater sitzt aufgrund familiärer Verbindungen zu den faschistischen Machthabern der 40er Jahre im Gefängnis. Es gilt Sippenhaft, und so sind die drei Protagonisten ständigen Anfeindungen ausgesetzt. Die wissenschaftliche Karriere Ions ist in einem öden Lehrerdasein versickert. Letiția flüchtet in die Hauptstadt, um zu studieren: Bukarest verheißt vielerlei Möglichkeiten, doch das System der Anpassung bis hin zur Selbstverleugnung durchwirkt auch hier alles, und die makelbehaftete »Akte« verfolgt die junge Frau. Eine Beziehung zu dem jungen Dozenten, der ihr dabei hilft, das Buch ihres Onkels zu veröffentlichen, verspricht nur scheinbar eine Teilhabe an einer Welt, die Letiția durch ihre Herkunft verschlossen bleibt.

Adameșteanu, die politische Repressionen in ihrem engsten Familienumfeld selbst erlebt hat, erzählt von den Verhältnissen, indem sie deren Auswirkungen auf die Menschen beschreibt. Konkrete politische Entwicklungen kommen kaum vor. Indem die Autorin sich ganz auf den beschränkten Kosmos der jungen Frau einlässt, verschafft sie sich die Freiheit dieser Aussparung – wohl auch Voraussetzung für die Publikation Mitte der 70er Jahre.

Das funktioniert erzählerisch gut und macht den Roman in seinen psychologisch wie sprachlich feinen Schilderungen des Erwachsenwerdens, der Selbstzweifel und der Selbstsuche universell. ■■■■